



Lokales › Ostprignitz-Ruppin › Massives Artensterben in Brandenburg

Abo bestellen › MAZ Media Store › AboPlus › Online-ServiceCenter ›

Natur und Landwirtschaft

Drucken Text

Massives Artensterben in Brandenburg

Seit vielen Jahren sterben in Brandenburg die heimischen Feldvögel aus. Jetzt schlägt die Naturschutzbehörde Alarm: Die Bestände sind zuletzt um mehr als 50 Prozent zurückgegangen. Verantwortlich dafür sei hauptsächlich die konventionelle Landwirtschaft. Doch die Bauern wehren sich und machen einen anderen Schuldigen aus.

VORIGER ARTIKEL

Erzieherin nach 44
Dienstjahren verabschiedet

Artikel veröffentlicht: Dienstag,
28.11.2017 18:21 Uhr
Artikel aktualisiert: Freitag,
01.12.2017 00:20 Uhr



NÄCHSTER ARTIKEL

Weitere Hürden für
geplanten Heideweg

Der Nabu und der Landesbund für
Vogelschutz haben 2013 die
Bekassine zum Vogel des Jahres
gekürt.

Quelle: dpa

Twittern



f Teilen

f Empfehlen 0

Neuruppin. Die Naturschutzbehörde schlägt Alarm: In Brandenburg sind in den letzten Jahren die Bestände vieler Vogelarten stark zurückgegangen. Kiebitze, Rotschenkel, Uferschnepfen und Bekassinen sind inzwischen sogar vom Aussterben bedroht.

Der Hauptgrund für das Vogelsterben ist laut Naturschutzbehörde die intensive Landwirtschaft, die ohne Rücksicht in den Brutgebieten vieler Vögel betrieben werde.

Zwei Meinungen zum Artensterben

Die Landwirte sehen das anders. Sven Deter, der Vorsitzende des Kreisbauernverbandes Ostprignitz-Ruppin, sieht die Schuld nicht bei den Landwirten. „Die vielen natürlichen Feinde der Vögel sind verantwortlich für die Entwicklung der Vogelbestände. Es gibt einfach viele Marder und Dachse, die die Vögel jagen“, sagte Deter auf der jüngsten Sitzung des Umwelt- und Landwirtschaftsausschusses.



Marder und andere Fressfeinde sorgen für ein Aussterben der Vögel in Brandenburg.

Quelle: inna_astakhova - Fotolia

Anselm Ewert von der unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Ostprignitz-Ruppin beobachtet das Vogelsterben in der Region schon lange. Er ist Hobbyornithologe – Vogelkundler – und kämpft seit den 1980er Jahren für die Tiere Brandenburgs. Ewert sieht in der modernen konventionellen Landwirtschaft ein großes Problem: „Die Landwirtschaft hat sich in den letzten 100 Jahren enorm verändert. Der Mensch greift sehr stark in die natürlichen Prozesse ein und zerstört den Lebensraum vieler Tiere.“

Vögel von allen Seiten angegriffen

Durch den großflächigen Anbau von Monokulturen, die dann intensiv mit Insektenvernichtern behandelt werden, kam es in den vergangenen Jahren zunächst zu einem großen Insektensterben, das dann weitreichende Folgen für die Vögel hatte. „Insekten sind das Hauptnahrungsmittel vieler Vögel. Wenn es auf den Feldern keine Insekten mehr gibt, müssen die Vögel verhungern“, erklärt Ewert. Die natürlichen Fressfeinde der Vögel würden keine ausschlaggebende Rolle spielen.

Die fehlenden Insekten seien allerdings nicht das einzige Problem der Vögel. Ewert berichtet, dass die meisten Vogelarten ihren Nachwuchs erst gar nicht ausbrüten können. Die Nester und die Eier würden zerstört werden, wenn die Bauern im Frühjahr mit schwerem Gerät die Felder bearbeiteten.



Natürliche Brutplätze für Bekassinen, wie hier im Teichland bei Linum sind sehr selten. Auf den Feldern können die Vögel oft nicht brüten.

Quelle: Peter Geisler

„Die Bekassine zum Beispiel ist ein Bodenbrüter, sie legt ihre Eier direkt ins Feld. Die Brutzeit ist zwischen April und Juli. Wenn dann ein Traktor über das Feld fährt, hat die Bekassine Rührei“, sagt Ewert.

Landwirte weisen Schuld von sich

Die Landwirte wiederum verteidigen sich: „Wir müssen darauf achten, dass sich unsere Arbeit lohnt. Wir können das Land nicht ungenutzt lassen, das können wir uns nicht leisten“, sagt Sven Deter.

Der Konflikt zwischen Naturschützern und Landwirten ist nicht neu. Aber die Lage der Vögel hat sich in den letzten Jahren dramatisch verschlechtert. Zwischen 1995 und 2006 konnten Naturschützer in Brandenburg einen Rückgang der Brutpaare vieler Vogelarten um mehr als 50 Prozent feststellen. Von der Uferschnepfe konnte im ganzen Bundesland im Jahr 2016 nur noch ein